

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 3

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufschlußreiche Studien-Tagung im «Johanneum» und im «Lukashauss»

In den letzten Jahren kann ganz deutlich im Bildungswesen für geistesschwache Kinder eine Arbeitsteilung nachgewiesen werden, die aus Gründen der Lehr- und Lernökonomie sehr zu begrüßen ist. Die Konzentration der Sonderklassen und der Heimschulen auf einen bestimmten Typ von geistesschwachen Kindern hat nun aber auch deutlich aufgezeigt, wo Lücken im Bildungswesen bestehen oder solche geschaffen. Für die schulbildungsfähigen Kinder ist gesorgt, wenn auch zu sagen ist, daß noch viel zu wenig Hilfsklassen, aber auch Heimschulen zur Verfügung stehen. Aber was geschieht mit den Kindern, welche nicht mehr schulbildungsfähig sind? Entweder fristen sie ihr kümmerliches Dasein im Elternhause oder sie befinden sich in Pflegeheimen. Da wie dort bleiben ihre Kräfte auf praktischem Gebiete aber unausgenützt. Sie werden nicht entwickelt, sie liegen brach. Das ist schade; denn manches nicht mehr schulbildungsfähige Kind könnte durch eine seiner praktischen Begabungen angepaßte methodische, wenn nicht sogar systematische Förderung noch zu einigen Fertigkeiten gebracht werden, die eine Eingliederung in den Arbeitsprozeß erleichtern, wenn nicht sogar ermöglichen würde. Dadurch wäre nicht nur dem betreffenden Kinde selber, sondern auch der Öffentlichkeit geholfen, die später weniger oder überhaupt keine Mittel aufbringen müßte für seinen Unterhalt.

Diese Einsichten haben in jüngster Zeit zu systematischen Bildungsversuchen mit vorwiegend imbezillen Kindern geführt. Während bei ihnen die Schulung im Lesen, Schreiben und Rechnen trotz bestem Bemühen der Lehrpersonen zu keinem nennenswerten Erfolg führten, blieben solche auf der Grundlage von praktischer Betätigung hoffnungsvoll. Diese Erfahrungen haben zwei Heime im Kanton St.Gallen als erste in der Schweiz bewogen, sich auf diese Kategorie von Geistesschwachen auszurichten. Seit drei bzw. zwei Jahren nehmen das «Johanneum» in Neu St.Johann und das «Lukashauss» in Grabs vorwiegend imbezille Kinder auf, die noch nicht in ein Pflegeheim gehören, aber auch nicht mehr schulbildungsfähig sind. Die

Erfahrungen, die man hier wie dort in der kurzen Zeit mit diesen Neueinrichtungen gemacht hat, genügen natürlich noch nicht zu einer abschließenden Beurteilung des ganzen Fragenkomplexes. Immerhin haben sie bereits einige wesentliche Anhaltspunkte für die Praxis ergeben, die ausgewertet werden müssen, wenn der Sache ein Dienst erwiesen werden soll. Davon zu hören und zu sehen und zu erfahren, wie mit den nur noch praktisch bildungsfähigen geistesschwachen Kindern gearbeitet wird, war das Ziel der Studientagung. Diese stieß auf ein großes Interesse, nicht nur seitens der Heimleiter, sondern auch der Hilfsklassenlehrer und weiterer Interessierter. Damit kam schon rein äußerlich zum Vorschein, daß das Problem der praktischen Bildung von vorwiegend imbezillen Kindern von großer Aktualität ist.

Die Abteilung für praktisch Bildungsfähige im «Johanneum»

Am Mittwoch, 11. Mai, konnte Zentralpräsident Albert Zoss, Bern, im «Johanneum» über 40 Personen willkommen heißen, mehr als erwartet worden sind. Zur Begrüßung trugen Kinder der Heimschule eine Anzahl frisch und rein gesungener Lieder vor, die bei den Anwesenden viel Freude erweckten. Direktor A. Breitenmoser, der in verdankenswerter Weise zugleich die Organisation der Tagung übernommen hatte, freute sich, einmal die Mitglieder der SHG als Gäste bei sich zu haben. Er betonte, daß die Abteilung für praktisch Bildungsfähige das jüngste Kind des «Johanneum» sei. Die Abteilung sei nicht fertig ausgebaut. Man studiere zuerst die Arbeit, um dann auszubauen, was zweifellos ebenfalls seine großen Vorteile habe. Er verbreitete sich hierauf über die Tätigkeit in den gegenwärtig vier Gruppen der Abteilung im allgemeinen und über das Grundsätzliche. Wir folgen dabei seinen Ausführungen, wie er sie in der Januar-Nummer 1955 der Zeitschrift «Pro Infirmis» niedergelegt hat.

«1. Die *Einrichtung einer solchen Abteilung* entsprach wirklich einem großen Bedürfnis. Das bezeugen die vielen Anmeldungen. Es redete sich

herum, daß wir nun auch Kinder aufnehmen, die, wenn auch nicht schulisch, so doch praktisch nachgenommen werden. Und das verhiess nicht nur Hilfe für das geschädigte Kind, sondern auch für eine überlastete Mutter, die unmöglich neben der Sorge als Frau und Mutter überhaupt noch genügend Zeit für das gebrechliche Familienglied zu seiner bestmöglichen Förderung finden konnte. So häuften sich die Anmeldungen etwa folgenden Inhaltes: «. . . Das jetzt gut 7 Jahre alte Mädchen ist erst wie ein dreijähriges entwickelt. Es spricht sehr undeutlich und agrammatisch in Kurzsätzen. Zahlbegriffe sind noch keine vorhanden. Die Aufgabebereitschaft ist sehr gering. B hat Mühe, sich nur einen Augenblick auf etwas Gefordertes zu konzentrieren. Dagegen kann sie sich längere Zeit mit einem selbstgewählten Spiel abgeben. Ihr aufdringliches, klebriges Wesen wird in einem Heim etwas Mühe machen. Eine eigentliche Schulung (schreiben, rechnen, lesen) wird für B. kaum je in Frage kommen. Viel wichtiger wird für sie Sprechunterricht, zählen, orthopädisches Turnen und Übung in praktischen Arbeiten sein. All dies, wie auch die nötige Erziehung zu Ordnung und Reinlichkeit ist daheim nicht möglich. Ich habe das mit Mutter und Großvater Vs. besprochen und volles Verständnis gefunden. Die Leute sind bereit, B. im nächsten Frühling ins *Johanneum Neu St. Johann* zu geben.» Wir waren und sind nicht in der Lage, all diesen Anfragen zu genügen. Ähnlich geht es dem *Lukashauss in Grabs*. Zu erwähnen ist noch, daß vielfach erst der Aufenthalt und die Beobachtung im Heim abzuklären vermögen, ob das Kind in diese Abteilung gehört, ob es eventuell doch einer Schulklasse zuteilen oder wegen Bildungsunfähigkeit auch in dieser letzten Möglichkeit zu entlassen ist.

2. Wenn man täglich bei diesen praktisch-bildungsfähigen Kindern ist, in ihrer Aufgabe steht, die Aufwendungen an Zeit und Geld und Opfer des Personals sieht, fragt man sich immer wieder nach der *letzten Berechtigung auch dieser Bildungsarbeit*. Lohnt sie sich? Schaut etwas heraus? Aus Erfahrung können wir sagen: Ja. Wir haben schon schöne Früchte reifen gesehen. Etliche Kinder wurden gerade durch diese Abteilung für eine Schulklasse reif. Andere gewannen Geschicklichkeit zum Arbeiten und damit Freude am Leben. Der Erfolg fällt besonders daheim in den Ferien auf. Zwei Ausschnitte aus Briefen verdeutlichen dies: «J. war diesmal brav, mit wenigen Ausnahmen, wie noch nie. Auch hatte ich schon eine gute Hilfe im Haushalt. Jeden Morgen hatte sie alle Betten gemacht, Gemüse und Kartoffeln gerüstet, das Geschirr gespült,

die Küche nach dem Essen fertig gemacht, und zwar ganz selbständig.» «Schon sind die Weihnachtsferien für A. wieder vorbei. Es waren für uns und A. schöne Tage. Es hat sich mächtig gefreut am Christbaum und an den Geschenken. Daneben hat es viel gestrickt und bei allen Arbeiten im Hause wacker mitgeholfen. Wir haben das Gefühl, daß es doch ordentliche Fortschritte macht. Bei seiner Ankunft in S. am 23. Dezember wäre es beinahe allein heimgekommen.»

Doch die Erfahrungen in bezug auf die Auswirkung unserer Arbeit fürs spätere Leben stehen noch aus. Können auch diese Kinder so weit gebracht werden, daß sie später einmal ihr Brot verdienen, ganz oder wenigstens teilweise? Werden sie durch ihre produktive Arbeit der menschlichen Gesellschaft irgendwie von Nutzen sein? Darauf können wir noch keine bestimmte Antwort geben. Die diesbezügliche Statistik von Frau Dr. *Egg-Benes*, in: «Die heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Zürich» kann hier nicht gelten. Denn erstens sind ihre Kinder wenigstens zum Teil schulfähige Kinder, und zweitens bietet der Platz Zürich bessere Möglichkeiten zur Einführung Gebrechlicher ins Erwerbsleben. Aber ich möchte hier einmal festhalten: Selbst wenn diese Kinder nicht dazu kommen, ihr Brot ganz oder teilweise zu verdienen, so ist es doch am Platze, daß man sich ihrer, und zwar nicht nur pflegerisch, annimmt. Letzter Sinn auch dieser Arbeit darf nicht der Standpunkt der Nützlichkeit und Rentabilität sein, sondern der Gesichtspunkt der Hebung der menschlichen Persönlichkeit. Der Name «praktisch-bildungsfähig» soll uns nicht irreführen. Die Arbeit besonders hier ist im letzten und tiefsten Sinne Dienst am Menschen um seines Menschseins willen, religiös betrachtet um seiner Gotteskindschaft willen. Um die Bedeutung auch noch so bescheidener Bildungsarbeit zu ermessen, muß man nicht nur fragen: Was habe ich erreicht?, sondern: Was wäre dieses Kind geblieben, wenn ich es allein gelassen hätte?

3. Nun zur *Bildungsarbeit* selber. Aus Erfahrung finden wir, daß besonders 3 Gesichtspunkte zu wahren sind: Weckung, Betätigung, Erschließung.

Weckung. Schwer schwachsinnige Kinder scheinen sich ihrer Existenz nicht einmal recht bewußt zu sein. Sie vegetieren einfach dahin. Sie wissen kaum, daß sie Sinne haben, geschweige denn, wie sie zu gebrauchen sind. Deswegen muß man diese Kinder vor allem einmal wecken. Sie müssen immer wieder persönlich angesprochen werden. Lockerungs-, Beherrschungs-, Gleichgewichts-, Begriffs- und soziale Übungen in der Rhythmik sind notwendig. Durch Sinnesübungen lernen sie ihre Sinne

gebrauchen. «Bring mer es Tüechli, wo die glich Farb hät wie das Röckli, wo säb Meitli treit.» — «Findischt du mit verbundne Auge de Wecker, wo mer schloh ghöred?» — «Schmöck emol, was häts echt da drinn?» — «Chlopf emol mit verbundne Auge uf die Sache, chasch errote, was es isch?» — Der Formensinn wird geübt an Montessori-Einsetzkästen. Einfache Aufträge müssen ausgerichtet und später leichte Kommissionen besorgt werden. So muß das kleine «Ich» wachsen. So müssen sie merken, daß sie auch jemand sind.

Betätigung. Schwer schwachsinnige Kinder sind in der Regel gewohnt, daß man ihnen alles gemacht hat und daß sie selber nichts machen mußten. Diese Untätigkeit ist ein schlimmer Feind der geistigen Entwicklung. Das Kind muß zum Selbsttun gebracht werden. Es muß sich erstens einmal selber besorgen lernen. Langsam, Schritt für Schritt, muß das geübt werden. Beim Einknöpfen, Einnesteln, Einhaken und Zubinden leistet zuerst der Montessorirahmen wertvolle Hilfe. Zu einfachen Hausarbeiten werden die Kinder herangezogen. Sie kehren das Schulzimmer und plochen den Gang. Sie rüsten Gemüse und Obst und jäten im Garten. Systematisch werden sie in die Handfertigkeit eingeführt. Sie lernen Papierfetzen reißen und schneiden und bunte Fäden zupfen. Sie verfertigen Ausnähkarten nach Fröbel, Flecht- und Klebearbeiten, Lederarbeiten. Die größeren Knaben und Mädchen stricken, nähen und weben.

Erschließen. Schwer schwachsinnige Kinder laufen Gefahr, vollständig isoliert von der Umwelt dahinzuvegetieren, teilnahmslos in den Tag hineinzuleben, stur vor sich hin zu dösen. Kontakt mit der Umwelt bereichert auch diese Kinder. Wir müssen ihnen dazu verhelfen.

Wir erschließen ihnen die Schönheiten der Natur. Sie entdecken das erste Schneeglöcklein. Sie ahmen in der Rhythmik das Erwachen der Blumen und das Fliegen der Vögel nach. Sie sehen die Farbenpracht der üppigen Sommerwiese. Im Garten erwarten sie mit Spannung «ihre» ersten Blumen, «ihre» Erdbeeren und «ihre» Rüebli. Im Herbst können sie nicht genug abgefallene bunte Blätter zu ihren Schätzen legen, und beim Herannahen des Winters drücken sie täglich mit größerer Ungeduld ihr Näschen an die Fensterscheiben, um als erste rufen zu können: «Es schneielet, es beielet.»

Auch die Welt der Tiere bereichert sie. Die Kinder schließen Freundschaft mit den Wellensittichen in der Schulstube. Sie können es fast nicht erwarten, bis sie mit dem Besorgen derselben an die Reihe kommen. Sie schließen Bekanntschaft mit den Vögeln, die im Winter bei uns ihr Futter suchen, mit

unserem Hund dem «Monti», dem besonderen Liebling der Kinder, dem sie gerne etwas von ihrem Znüni hinhalten, wenn er dafür das Männchen schön macht, mit den Hasen, die gerade so aussehen wie der Osterhase im Bilderbuche, mit dem Rehlein im Klostergarten, mit den Fischlein im Teiche. Sie lernen Hühner, Enten, Kühe, Kälber und Schweine kennen und sehen neugierig zu, wenn die Schafe geschoren werden.

Wichtig für die Kinder ist, daß sie Kontakt mit den Menschen finden können. Sprachbildung ist da vor allem notwendig. Viele Kinder können kaum sprechen, wenn sie ins Heim kommen. In der Sprachheilschule, durch die täglichen Sprechübungen in der Gruppe und beim Spiel mit den andern lernt das Kind allmählich reden. Durch Bildung zu gutem Benehmen wird das Kind im Umgang selbstsicherer und vertraulicher.

Ja, selbst zum Erleben von geistigen Werten, zum Erleben vom Guten und Schönen möchten wir diese Kinder führen. Wir erzählen ihnen Geschichten, lassen sie dieselben zum besseren Verständnis dramatisieren. Wir suchen in ihnen die Lust zum Singen zu wecken und die Freude für die Musik.

Auch das schwächste Tröpflein ist empfänglich vor allem für die Werte unserer Religion. Wie hören sie gerne, daß Gott, der Vater, sie erschaffen, der Heiland sie am Kreuze erlöst und der Heilige Geist sie in der Taufe geheiligt und zu Kindern Gottes gemacht hat, daß sie Gott dienen sollen und einmal zu ihm in den Himmel gehen dürfen. Die Kinder lernen beten, und bei genügender geistiger Reife dürfen auch sie den glücklichen Tag der Erstkommunion erleben.

4. Der *Lehrstoff* bei den praktisch-bildungsfähigen Kindern in unserem Heim sieht nach 3jährigem Versuch etwa so aus:

- a) *Weckübungen:* Rhythmik und Turnen, sprechen, singen, dramatisieren, zeichnen, Tastsinn, Gehörsinn, Gesichtssinn, Geschmacksinn, Geruchssinn.
- b) *Benehmen im Alltag:* Grüßen, Benehmen Erwachsenen gegenüber, Benehmen bei Tisch, Ankleideübungen, Sauberkeit und Ordnung, Aufträge im Haus, Benehmen auf der Straße, Kommissionen im Dorf.
- c) *Handfertigkeit:* Reißen, schneiden, zupfen, gestalten, ausnähen, flechten, kleben, umfahren, Laubsägearbeiten, Strick-Flockarbeiten, Lederarbeiten, stricken, weben, einfache Stiche.
- d) *Hausarbeiten:* Reinigungsarbeiten, rüsten, Gartenarbeiten, Tischdecken und servieren.

e) *Begriffsbildung*: Familie, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Alter, Wohnort, Adresse, Wochentage, Tageszeiten, Jahreszeiten, Monate, Farben, Formen und Dimensionen, Zahlen, Gewichte und Maße, links und rechts, Uhr, Geld.

5. Noch etwas *Organisatorisches*! In die Arbeit bei den praktisch-bildungsfähigen Kindern teilen sich die Lehrpersonen in der Klasse und die Erziehungsperson in der Wohngruppe. Diese Aufteilung schützt vor Überlastung des Personals und sorgt für die nötige Abwechslung und Lockerung für das Kind. Gewisse Aufgaben werden mehr von der Wohngruppe gelöst, andere mehr vom Schulzimmer aus. Beide aber müssen, um fruchtbar und konsequent zu wirken, Hand in Hand arbeiten.»

In Ergänzung zu diesen Ausführungen sei darauf hingewiesen, daß gegenwärtig in Neu St. Johann 41 Kindern in der geschilderten Art und Weise der Weg für eine eventuelle spätere praktische Betätigung geebnet werden soll. 33 unter ihnen sind sprachgebrechlich, 17 mongolid. In der kurzen Versuchszeit konnten schon einige schöne Erfolge erzielt werden. Es sind schon Kinder reif geworden für die Schulabteilung, verschiedene haben schon Arbeitsfreude bekommen und sind sozial tragbarer geworden.

Ein Rundgang durch die vier Gruppen im alten Klostergebäude untermalte die Ausführungen von Direktor Breitenmoser in instruktivster Weise. Jedermann hatte Gelegenheit, in jeder Gruppe eine Viertelstunde zu verweilen und sich durch Anschauung in die Arbeit an den praktisch bildungsfähigen Kindern zu vertiefen. Nachher kam man mit den Gruppenleiterinnen zu einer Aussprache zusammen, die äußerst fruchtbar war. In dieser wurde die Frage nach den Beschäftigungsaussichten der Kinder ventiliert, wenn sie im 16. Altersjahre aus dem Heim entlassen werden (es nimmt nur Kinder vom 7.-12. Altersjahr auf). Darüber konnte natürlich noch nichts Bestimmtes gesagt werden, weil noch keine Erfahrungen vorliegen. Doch gab sie zu einer allgemeinen Diskussion über den Absatz von Heimarbeiten, über die Beziehungen von Heim und Industrie usw. Anlaß. Dieses Problem ist besonders schwierig. Es wurde betont, daß die Kinder so vorbereitet werden müssen, daß sie in der Fabrik 8 Stunden durchhalten. Unterhalt und Verpflegung sowie Gestaltung der Freizeit spielen bei Fabrikarbeit eine wesentliche Rolle. Wenn Geisteschwache Arbeit verrichten können, so sind sie beglückt. In Holland muß z.B. jeder Betrieb einen gewissen Prozentsatz von Geistesschwachen beschäftigen. Am besten ist es, wenn Imbezille in einem

großen Sozialwerk (Spital, Heil- und Pflegeanstalt usw.) untergebracht werden. Leider ist man in dieser Hinsicht noch nicht weit gekommen.

Nach dem gemeinsamen Nachtessen im «Schäfle» fand die vorgesehene

Präsidentenkonferenz

statt, an welcher die Sektionspräsidenten nicht etwa allein unter sich waren. Wer sich für ihre Berichterstattungen über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges interessierte, konnte zuhören. Es machten denn auch die meisten Tagungsbesucher davon Gebrauch. Sie bekamen einen sehr vielfältigen Einblick in die Arbeit, die in den verschiedenen Sektionen geleistet wird und in die Probleme und Aufgaben, die ihrer Erledigung harren. Vor allem stand die Tätigkeit der Hilfsklassen- und Heimschüler nach der Schulentlassung im Vordergrund. Dabei nahm die Frage der Berufsberatung der Geistesschwachen eine zentrale Position ein. Von Zürich aus wurde ihr Ausbau energisch gefordert. In Bern ist sie gelöst, in Basel will man sich nicht mit geistesschwachen Kindern abgeben, sodaß die Lehrer selber Stellen suchen und vermitteln. Im Aargau arbeiten verschiedene Hilfsklassenlehrkräfte mit den Berufsberatern zusammen, die im Bedarfsfalle einen speziell ausgebildeten Berufsberater für Gebrechliche oder einen heilpädagogisch ausgebildeten Berufsberater zu Rate ziehen können. Bern forderte die Bildung eines Ausschusses innerhalb der SHG für die Aufklärung der Öffentlichkeit und gab noch einen ganzen Kratten voll Wünsche an den Zentralvorstand bekannt, der sich wahrlich über Arbeit in der nächsten Zeit nicht beklagen kann. Zürich forderte ferner den Bau und Ausbau von Anlehrwerkstätten für solche Geistesschwache, die voraussichtlich in der Industrie noch eingesetzt werden können. Dabei muß darauf geachtet werden, daß sie dort ausgebildet werden, so sie noch etwas zu leisten vermögen. In Basel sind in letzter Zeit verschiedene Hilfsschüler Kaminfeger geworden, während in Zürich der Weg über den Magaziner schon in manches Geschäft geführt hat. Verschiedene ehemalige Hilfsschüler sind schon Chauffeure geworden. Sie verhalten sich sehr korrekt. Es wurde aber auch wieder davor gewarnt, Hilfsschüler unbedingt in die Fabriken zu stecken, da sie zuerst abgebaut werden, wenn die Beschäftigung zurückgeht. Der Vorsteher eines Berner Heimes zeigte, wie anders die Verhältnisse dort sind; denn der größte Teil der Knaben geht in die Landwirtschaft. Anlehren in Gärtnereien kommen ferner in Frage, aber Berufslehren schon nicht

mehr. Die Mädchen kommen vielfach in Haushaltungen. Sie kommen auch in größere Spitalbetriebe und in Heil- und Pflgeanstalten.

Durch den Präsidenten der Sektion Zürich war ferner zu vernehmen, daß der von Dr.h.c. Hans Zulliger geleitete Z-Testkurs ausgezeichnet sei. Der Test ist schwer, weil tiefenpsychologische Vorkenntnisse vorausgesetzt werden. Im übrigen hat in letzter Zeit die Sektion Zürich die Errichtung von Hilfsklassen in Zusammenarbeit mit den Jugendsekreteriaten forciert. Es sind schon schöne Erfolge zu verzeichnen. Die Zentralschulpflege Zürich habe festgestellt, daß 16⁰/₀ der Schüler das Lehrziel nicht erreichen. 9⁰/₀ der Schüler sind ein Jahr im Rückstand, 6,6⁰/₀ sind debil. Der Präsident der Sektion Aargau/Solothurn regte für die Lehrkräfte der Unterstufe einen schweizerischen Kurs für Basteln und Gestalten durch die SHG an. Im Zusammenhang mit der Aufklärung der Schulbehörden forderte er auch Richtlinien für die Auslese der Hilfschüler in der Normalschule, da diese der neuralgische Punkt sei und vor dem die Schulbehörden vielfach zurückschrecken. Zufolge der Spezialisierung verschiedener Heime auf gewisse Typen von Geistesschwachen besteht eine große Lücke zwischen den noch schulbildungsfähigen Kindern und solchen, welche in Pflegeheime gehören. Das Bedürfnis nach einem Heim für praktisch bildungsfähige Kinder ist sehr groß. Im übrigen hindern der Lehrermangel und der Mangel an Schulraum den Ausbau des Hilfsschulwesens, in welchem besonders im Aargau schöne Erfolge zu verzeichnen sind.

Der Vertreter aus dem Kanton St.Gallen wies auf die Spezialisierung der Heime im «Anstaltskanton» hin. Er äußerte sich skeptisch gegenüber den Kinder-Beobachtungsstationen. Diese sollten jedenfalls

eine therapeutische Hilfe mitgeben. Der Votant brach auch eine Lanze für die schulentlassenen Debilen. Die Bürgerheime und Armenhäuser sind nicht mehr zeitentsprechend, auch die Kinderheime nicht mehr. Wenn man der Sache dienen will, komme man gar nicht mehr um die Spezialisierung herum.

Zum Abschluß der fast zweistündigen, sehr interessanten und wertvollen Aussprache brach Kollege Edwin Kaiser, Zürich, eine Lanze für das heilpädagogische Seminar, das materiell fundiert werden muß, soll es nicht zusammenbrechen. Sein größter Donator ist nämlich gestorben. Seit 31 Jahren bildet es Heilpädagogen aus für die deutschschweizerischen Kantone. Wenn es kein solches Seminar gäbe, so müßten sie selber für die heilpädagogische Ausbildung sorgen, was teurer zu stehen käme. Die Bedingungen in Sonderklassen und Heimen sind nun einmal so, daß die heilpädagogische Ausbildung eine wichtige Voraussetzung ist. Das Seminar in Zürich und auch dasjenige in Fribourg kann nur mit Hilfe der Kantone saniert werden. Diese sollen Zuschüsse leisten in dem Maße, wie die genannten heilpädagogischen Seminarien besucht wurden. Eine Untersuchung hat ergeben, daß seit der Gründung des heilpädagogischen Seminars Zürich 57 Personen aus dem Aargau sich dem Studium der Heilpädagogik unterzogen haben, was überaus erfreulich ist. An zweiter Stelle folgt der Kanton Bern mit 50 Personen und erst Zürich an dritter Stelle mit 49. Aus andern Kantonen wurde das Seminar wie folgt besucht: St.Gallen 19 Personen, Solothurn und Graubünden je 18, Basel 16, Thurgau 12, Glarus und Luzern je 11, Zug 8. 19 Zürcher, 13 Aargauer und 4 Luzerner besuchten die Abendkurse, wie sie seit einigen Jahren durchgeführt werden.

(Schluß folgt)

SCHWEIZER RUNDSCHAU

Das Erziehungsheim Kriegstetten vor einem Schulhausneubau

Das Erziehungsheim Kriegstetten, dem Kollege Franz Fillinger vorsteht, hat ein Projekt über einen Schulhausneubau ausarbeiten lassen. Dieser kostet Fr. 310 000.—, woran die Stiftung einen Drittel zahlt. Anfangs Mai hat der Kantonsrat einen Beitrag von Fr. 100 000.— bewilligt, während der Rest von Privaten gedeckt werden muß. Außerdem ist der bisherige Beitrag an die jährlichen Erziehungs-

kosten der Schule (Fr. 50 000.—) vom Kanton von Fr. 9 000.— auf Fr. 25 000.— erhöht worden und zwar rückwirkend vom 1. Januar 1955 an.

*

Die Luzerner Hilfsschullehrer erhalten eine Zulage

Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat an Lehrpersonen, welche an Hilfsschulen unterrichten, erstmals eine jährliche Zulage von Fr. 300.— bewilligt. Dieselbe Zulage erhalten die Lehrkräfte der Primarabschlußklassen.

Ausbau der Hilfsschule Chur

Zufolge Zunahme der Schülerzahl ist an der Stadtschule Chur eine neue Lehrstelle an der Hilfsschule errichtet worden. Wenn wir nicht irren, ist es die vierte Klasse.

Die Glarner Landsgemeinde hieß die Schaffung von Hilfsklassen gut

Die Glarner Landsgemeinde vom 1. Mai hatte über ein neues Schulgesetz zu beraten, das als eine der Neuerungen die Schaffung von Hilfsklassen und Fürsorgemaßnahmen vorsieht. Es ist überzeugend gutgeheißen worden.

*

Neuer Vorsteher im «Haltli» Mollis

Die Nachfolge von Hausvater Samuel Bauer, der zufolge Erreichung der Altersgrenze zurückgetreten ist, hat Robert Rahm angetreten. Wir wünschen dem neuen Kollegen viel Glück in seiner nicht leichten Arbeit und hoffen, bei nächster Gelegenheit mit ihm bekannt zu werden.

*

Im Aargau erstmals Fr. 600.— Sonderschulzulage

Der Große Rat hat die Teuerungszulage der Lehrerschaft vom 1. Mai an um 2% auf 16% für Verheiratete und 12% für Ledige erhöht. Diese Zulagen werden ebenfalls auf der Sonderschulzulage gewährt, die Fr. 520.— beträgt. Verheiratete beziehen nun demnach eine Sonderschulzulage von insgesamt Fr. 603.—, Ledige von Fr. 582.—.

*

Die Besoldung der Basler Hilfsklassenlehrer

entspricht derjenigen, welche Lehrer mit Primarlehrerpatent, die an Sekundarschulen unterrichten, beziehen. Das Minimum inkl. 15% Teuerungszulage beträgt Fr. 11 569.—, das Maximum (nach 12 Jahren) Fr. 16 330.—. Bis jetzt bezogen die Basler Kollegen an den Hilfs- und Beobachtungsklassen Fr. 11 165.— bis Fr. 15 787.—. Das Maximum wurde erst nach 16—18 Jahren erreicht. Die Primarlehrer beziehen nach der neuen Regelung im Minimum mit der genannten Teuerungszulage Fr. 10 672 — und im Maximum Fr. 15 295.—. Die Besoldung der Lehrkräfte der genannten Sonderschulen ist also um Fr. 897.— im Minimum und um Fr. 1 035.— im Maximum höher als diejenige der Lehrer an Primarschulen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Basler Kollegen in der Woche 32 Stunden zu geben verpflichtet sind.

*

Schaffhausen verankert gesetzlich die Erziehungsberatung

Mit großem Mehr hat das Schaffhauser Volk am letzten Aprilsonntag eine Schulgesetznovelle angenommen. Damit ist die vor wenigen Jahren eingerichtete Erziehungsberatungsstelle, die von Eltern, Erziehern und Fürsorgestellten je länger je mehr aufgesucht worden ist, gesetzlich verankert worden. Die neue Institution geht auf die Initiative des Erziehungsvereins zurück. Nachdem die notwendigen Erfahrungen gesammelt waren, konnten die gesetzlichen Grundlagen geschaffen werden. Die Gesetzesanpassung schafft nicht nur Ordnung, sondern sie sorgt auch für die finanziellen Mittel, welche die Erziehungsberatungsstelle benötigt. Ihre Schaffung bringt auch für die Geistesschwachen verschiedene Vorteile und dürfte bei der Auslese der Hilfsschüler eine Rolle spielen.

*

Auch im Kanton Luzern ist die Frage der Sonderschulung nicht gelöst

Wenn mit einem Durchschnitt von 5% Debilen unter den Schulkindern gerechnet wird, so sind gegenwärtig im Kanton Luzern höchstens 1,1—1,3% dieser benachteiligten Kinder in Hilfsklassen. Diese fordern große finanzielle Opfer, die sich aber später lohnen. An der 100-Jahrfeier des Kant. Lehrervereins, die vor einigen Jahren in Sursee stattfand, ist das regionale Zusammenfassen von geistesschwachen, aber schulfähigen Kindern mit Schulautobussen als eine dringende Zukunfts-Angelegenheit bezeichnet worden. Leider ist wie andernorts leider noch kein Fortschritt zu verzeichnen. — In der Anstalt für Geistesschwache in Hohenrain drängt sich auch die Trennung der Debilen von den Imbezillen auf. In Verbindung mit der Pro Infirmis und andern Subventionen ist ein Finanzplan erstellt worden, der die Kosten einer zureichenden Geistes-schwachenbildung im Kanton tragbar gestaltet.

*

Besondere Arbeitsschulabteilungen für die Hilfsschule Zofingen

In Entsprechung eines Gesuches der Schulpflege Zofingen hat die Erziehungsdirektion des Kantons Aargau für die Mädchen der beiden Hilfsklassen im Interesse einer vermehrten individuellen Behandlung eine separate Arbeitsschulabteilung bewilligt, solange mindestens 12 Mädchen arbeitsschulpflichtig sind.

*

BÜCHERECKE

Heilpädagogik in Europa, Heft 1 des Jahrganges 1955 der Heilpädagogischen Blätter» bringt eine interessante Schau über die pädagogischen Bestrebungen außerhalb unserer Landesgrenzen.

Aus 9 Ländern liegen Berichte vor über die Tätigkeit der letzten Jahre und über die Planungen für die nächste Zukunft. Bezugsquelle: Institut für Heilpädagogik, Löwenstr. 3, Luzern. L.

Josef Dolch: *Grundbegriff der pädagogischen Fachsprache*. Verlag Die Ecke Nürnberg. Fr. 3.80.

Die Hauptbegriffe der hauptsächlichsten Ausdrücke in Unterricht und Erziehung werden streng wissenschaftlich unter Berücksichtigung der umfangreichen Literatur knapp und klar dargestellt. Das Buch leistet Pädagogen aber auch gebildeten Leuten, die sich mit Schul- und Erziehungsproblemen befassen, ausgezeichnete Dienste. L.

Tradition und Gastfreundschaft im **Hotel St. Gotthard Zürich**

Spezialitäten-Küche, Restaurant,
Café, Hummerbar

Neue, gediegene Räume für Ihre geschäftl. und privaten Anlässe

Besitzer: Ernst Manz & Sohn
Tel. (051) 23 17 90



Direkt ab Fabrik liefern wir: Bett- und Tischwäsche, Toilettentücher, Küchenwäsche in unseren bewährten Rein- u. Halbleinen sowie Baumwoll-Qualitäten

SCHWOB CO. AG.
Leinenweberei
nur HIRSCHENGABEN 7, BERN

Ein neues Klavier

Unsere grosse Auswahl in neuen und Occasions-Klavieren gibt Ihnen die Möglichkeit, unverbindlich spielen und vergleichen zu können.



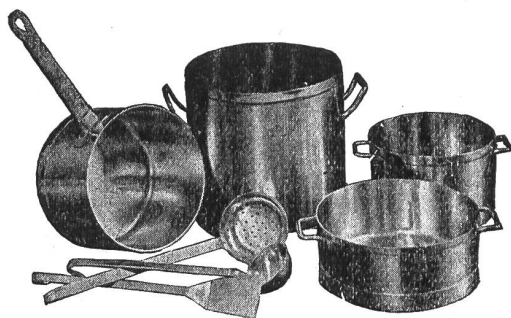
St. Gallen: St. Leonhardstr. 39 Tel. 071/224823
Winterthur: Musikhaus Giger Technikumstr. 64 Tel. 052/24463



für
Auto-
fahrten

10-, 15-, 18-, 22-, 30-Plätzer. Modernster Wagenpark

Joh. Rauch Autoreisen St. Gallen
Rorschacherstr. 220 Tel. (071) 24 55 55



Kochgeschirr- und Küchengeräte

aus rostfreiem Chromnickelstahl ist unerreich. Geschmack und Farbe der Speisen bleiben unverändert, auch wenn sie tagelang im **Cromargan**-Geschirr aufbewahrt werden.

Verlangen Sie bitte Offerte!



SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH

KÜCHENEINRICHTUNGEN

MÜSCHELERSTRASSE 44 TELEFON 25 37 40